



LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

Sitzung 12

Besprechung der Beispielklausur Fragen 28, 29 & 30

Dr. Gerrit Bauer
Zentralübung Sozialstrukturanalyse



Pingo

- Gehen Sie auf folgende Webseite:
<http://pingo.upb.de/>
- Geben Sie folgenden Code ein:
291094
- Oder scannen Sie den
QR Code



Frage 28

Das Matthäus-Prinzip

- führt zu Statuskonsistenz.
- ist Folge des Kompensationsprinzips.
- führt zu Statusinkonsistenz.
- führt zu einer geringen Korrelation von Dimensionen sozialer Ungleichheit.

Frage 28

Das Matthäus-Prinzip

- führt zu Statuskonsistenz.
- ist Folge des Kompensationsprinzips.
- führt zu Statusinkonsistenz.
- führt zu einer geringen Korrelation von Dimensionen sozialer Ungleichheit.

Frage 28: Erläuterung der Musterlösung

- Das Matthäus-Prinzip führt zu einer hohen Korrelation der Dimensionen sozialer Ungleichheit: „Wer hat, dem wird gegeben, und wer wenig hat...“. Ist die Korrelation zwischen unterschiedlichen Ungleichheitsdimensionen hoch, so wird dies als Statuskonsistenz bezeichnet (a).
- Das Kompensationsprinzip bezeichnet das Gegenteil, nämlich eine Kompensation von Nachteilen. Beispiel Arbeitsmarkt: Manchmal werden Jobs wegen schlechter Arbeitsbedingungen, mit hohen Gesundheitsbelastungen und geringer sozialer Wertschätzung (Prestige) vergleichsweise gut entlohnt (b).
- Nochmals: Hohe Korrelationen zwischen Ungleichheitsdimensionen in Folge des Matthäus-Prinzips bezeichnen wir als Statuskonsistenz (und nicht als Inkonsistenz) (c & d).

Frage 28: Zum Nachlesen

- Brüderl (2018): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folie 169.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Seiten 158-159.

Frage 29

Soziale Ungleichheit ist

- nach der marxistischen Theorie durch soziales Kapital bedingt.
- nach der funktionalistischen Theorie eine funktionale Notwendigkeit.
- nach dem markttheoretischen Ansatz eine Folge der Entscheidungen vieler Individuen auf institutionell beschränkten Märkten.
- nach dem markttheoretischen Ansatz durch Pfadabhängigkeiten bedingt.

Frage 29

Soziale Ungleichheit ist

- nach der marxistischen Theorie durch soziales Kapital bedingt.
- nach der funktionalistischen Theorie eine funktionale Notwendigkeit.
- nach dem markttheoretischen Ansatz eine Folge der Entscheidungen vieler Individuen auf institutionell beschränkten Märkten.
- nach dem markttheoretischen Ansatz durch Pfadabhängigkeiten bedingt.

Frage 29: Erläuterung der Musterlösung

- Die marxistische Theorie beschränkt ihre Perspektive auf ökonomisches Kapital. Unterschiede im Besitz und die Ausbeutung der Arbeitnehmer durch die Arbeitgeber definieren demnach Ungleichheit. Kulturelles und soziales Kapital spielen keine Rolle (a).
- Ungleichheit wird in dieser Theorietradition als funktionale Notwendigkeit betrachtet (b).
 - Das Argument geht so: Ohne Ungleichheit gäbe es in der Gesellschaft keine Anreize, sich anzustrengen. Man muss also die Leistungsträger belohnen, sonst fehlt ihnen jedwede Motivation, es gibt kein Wirtschaftswachstum usw.

Frage 29: Erläuterung der Musterlösung

- Der markttheoretische Ansatz begründet Ungleichheit mit Angebot und Nachfrage. Die (Arbeits-) Angebote unterscheiden sich wegen unterschiedlicher Nachfrage in ihren Marktwerten. Ungleichheit (z.B. in Löhnen) gäbe es demnach auch auf freien Märkten (c).
 - Institutionelle Regelungen können die Ungleichheit aber noch verschärfen.
- Historisch bedingte Pfadabhängigkeiten lassen den „freien Markt“ als Ausnahme erscheinen. Wegen unterschiedlicher „Marktwerte“ gäbe es soziale Ungleichheit allerdings auch schon auf freien Märkten – ganz ohne Pfadabhängigkeiten (d).

Frage 29: Zum Nachlesen

- Brüderl (2018): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folie 166-168.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Seiten 161-170.

Frage 30

Schichtmodelle:

- Ein gutes Schichtmodell weist innerhalb der Schichten hohe Homogenität und zwischen den Schichten viel Varianz auf.
- Das heute gebräuchlichste Klassenmodell ist das Wright-Modell.
- Das EGP-Klassenschema geht von der Individualisierung aus.
- Die Individualisierungsthese geht davon aus, dass heutzutage innerhalb der Schichten hohe Homogenität vorliegt.

Frage 30

Schichtmodelle:

- Ein gutes Schichtmodell weist innerhalb der Schichten hohe Homogenität und zwischen den Schichten viel Varianz auf.
- Das heute gebräuchlichste Klassenmodell ist das Wright-Modell.
- Das EGP-Klassenschema geht von der Individualisierung aus.
- Die Individualisierungsthese geht davon aus, dass heutzutage innerhalb der Schichten hohe Homogenität vorliegt.

Frage 30: Erläuterung der Musterlösung

- Ein gutes Schichtmodell weist ähnliche Menschen den gleichen Schichten und sich unterscheidende Menschen anderen Schichten zu. Folglich unterscheiden sich Menschen innerhalb einer Schicht auf den Klassifikationsmerkmalen wenig (Homogenität), zwischen den Schichten ist die Varianz auf dem Merkmal aber groß (a).
- Das heute gebräuchlichste Klassenmodell ist das EGP (b).

Frage 30: Erläuterung der Musterlösung

- Das EGP-Klassenkonzept geht davon aus, dass es homogene Klassen gibt – entgegen den Annahmen der Individualisierungsthese, die klare Klassen-Grenzen als hinfällig betrachtet.
- Die Individualisierungs-Theoretiker argumentieren ebenfalls über eine zunehmende Heterogenität. Homogenität ist aber nun mal das Gegenteil (d).

Frage 30: Zum Nachlesen

- Brüderl (2018): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folien 171-174.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Seiten 179-191.